Centre Berichter.

Der Unterstützung wahrer Demokratisch-Republikanischen Grundsätzen gewidmet.

Gedruckt und herausgegeben von **John Finkel**, in der Stadt Aaronsburg, Centre Caunty, Pennsylvanien.

Band 16.) Mittwoch Morgens, den 10ten July, 1844. (Nummer 51.

Bedingungen des Berichters:

Der Berichter erscheint jeden Mittwoch morgen auf einem schönen Superroyal Bogen, in neuer Schrift, für den geringen Preis von einem Thaler des Jahrs, in Vorausbezahlung, oder ein Thaler und 25 Cents nach ablauf des Jahrganges.—Kein Subscribent wird für einen kürzeren Zeitraum als 6 Monate angenommen.—Die Zeitung kann nicht aufgegeben werden bis vorher alle Rückstände bezahlt werden.

☞Briefen und Mittheilungen, müssen in jedem Falle Postfrei eingesandt werden, sonst werden sie nicht von dem Postamt abgeholt.

☞Jeder Demokrat wird höflichst gebeten Subscribenten für uns zu sammeln,—wer 6 zahlbare Subscribenten für uns sammelt, erhält die Zeitung ein Jahr kostenfrei.

☞Alle Postmeister sind gesetzlich berechtigt, Zeitungsgeld postfrei an einigen Drucker zu übersenden.

Entfernte Gönner des "Berichters" können daher ihr Zeitungsgeld an uns übersenden, wenn sie es bey einem ihnen bequemen Postmeister einhändigen. Dankbar wollen wir ihnen dann eine Quittung dafür zurückschicken.

Zur Unterhaltung.

(Aus dem Liberale Beobachter.)

Das stumme Kind.

[Schluß.]

Der Major trat unter die Hausthüre und rief: "Haska! Haska!"—Haska kam und hatte, wie ein ächter ungarischer Husar bey dem Angriffe, in jeder Hand eine Pistole und den bloßen Säbel quer im Munde. "Du brauchst jetzt keine Waffen, sprach der Major lächelnd; die Vögel sind gefangen. Wirth und Wirthin sind im Keller eingeschlossen."

"Victoria, rief Haska! die Festung ist also unser! Nun wollen wir sie aber ein wenig recognosziren, um sie nöthigen Falls zu vertheidigen. Vor allem müssen wir die Schlüssel aufsuchen, und in Verwahrung nehmen. "Haska fand sie, nach einigem Suchen, in der Küche, unter einem umgestürzten Topfe versteckt. Der fröhliche Husar legte sie auf ein Teller, und übergab sie, wie man beyUebergabe einer Festung zu thun pflegt, mit einer tiefen Verbeugung seinem Herrn.

Sie durchsuchten erst den untern Stock den alterthümlichen Hauses, gingen dann die schmale steinerne Steige hinauf, und in des engen Gängen umher von Kammer zu Kammer, um zu sehen, ob Niemand im Hause versteckt sey. Als sie abermal an eine Kammerthür kamen, hörten sie drinnen beten. "Lieber Gott, sagte eine sanfte, aber helle Stimme, erbarme dich des guten Herrn und seines treuen Dieners. Rette Du sie, und errette auch mich aus diesem Hause des Schreckens."

Der Major öffnete die Thür und rief erstaunt: "Ursula, bist du's, die so andächtig betet. Bist du denn nicht stumm?"

"Ach nein, lieber Herr, sagte sie: man gab mich nur dafür aus. Die bösen Menschen in diesem Hause hatten einen fremden Herrn ermordet, und drohten, mir es auch so zu machen, wenn ich vor einem Gaste nur ein einziges Wörtlein von mir werde hören lassen."

"Sey gutes Muths! sagte der Major. Der Wirth und die Wirthin werden Dir kein Leid mehr thun, sie sind versorgt."

"Ach Gott, rief das Kind, Sie werden sie doch nicht umgebracht haben?"

"Nein, sagte der Major, ich habe sie blos in den Keller eingesperrt. Komm nun mit mir herab in die Stube, laß uns fröhlich seyn, und erzähle mir, wie du in dieses Haus gekommen."

"O lieber Herr, sprach die Kleine, Sie sind noch lange nicht sicher. Es halten sich wohl zwanzig Räuber in diesem Walde auf. Noch diese Nacht kommen zehn bis zwölf hierher. Denn für so viele kochte die Wirthin. Sorgen Sie doch dafür, daß die fürchterlichen Männer nicht in das Haus kommen."

"So komm denn, Haska, sagte der Major; wir wollen uns in den gehörigen Vertheidigungsstand setzen. Ich denke, sie werden doch nirgends anders als zum Thore herein dringen können?"

"Nein, sagte das Kind, alle Fenster sind wohl vergittert. An dem Hause ist ein Erker, den die Räuber ihren Leuchtthurm nennen. Dort zündet der Wirth wenn er die Räuber zu Nacht erwartet, ein Licht an, damit sie leichter hierher finden. Sie thun, wann sie vor dem Thore angekommen, allemal drey Schläge an das Thor, und der Wirth oder die Wirthin öffnet dann das Thor."

"Nun wohl, sagte der Major, wenn nicht alle zwölf auf einmal kommen, so lassen wir sie herein. Mit einem halben Dutzend davon ist uns der Kampf nur ein Spiel. Komm, Haska, wir wollen ihnen einen warmen Empfang bereiten. Geh aber vorerst, und sieh, ob das Licht am Fenster noch brenne."

Haska ging, kam aber sogleich wieder, und sagte lachend: "Der Herr Wirth und die Frau Wirthin sind acurate Leute wie Leute im Dienst. Sie haben, bevor sie in den Keller expedirt wurden, eine frische Kerze angezündet. Das Licht wirft einen so hellen Schein hinaus, daß wir dabey leicht sehen können, wie viel der Spitzbuben vor dem Thore auf einmal ankommen werden."

"Gut, Haska, sagte der Major, komm jetzt mit herab, wir wollen die gehörigen Anstalten machen." Der Tapfere Offizier, der seinen Ueberrock abgelegt hatte sagte lachend: "Schon vor der Husaren-Uniform werden sie Respect haben. Suche indeß Stricke vor; wir wollen die Kerle damit binden."

Plötzlich geschahen die drey Schläge an das Thor. Haska eilte hinauf in den Erker, kam eben so schnell wieder herab, und sagte leise: "Es sind nur ihrer zwey."—"Wohl sagte der Major, so öffne das Thor u. bleib hinter dem offenen Thorflügel stehen. Mit dem ersten, der hereintritt, will ichs aufnehnehmen; über den andern fällst du her. Stelle die Laterne hierher auf den Boden." Haska thats, und öffnete das Thor. Den einen Räuber faßte der Major am Kragen, setzte ihm die Pistole auf die Brust, und rief mit donnernder Stimme: "Ergib dich, oder du bist auf der Stelle des Todes." Der Kerl fiel vor dem fürchterlichen Husaren-Offizier auf die Kniee und flehte um Pardon.—Haska hatte auch den andern augenblicklich zu Boden gerissen. Beyde Räuber wurden an Händen an Füßen gebunden, und seitwärts auf den Boden gelegt. "Wenn ihr euch nur regt, oder einen Laut von euch hören lasset, so erschieße ich euch augenblicklich!" sagte der Major.

Bald darauf geschahen wieder drey gewaltige Schläge an das Thor. Abermal standen zwey Räuber, mit schweren Päcken auf den Schultern, vor dem Thore. Beyde wurden, eben so, wie ihre zwey Kameraden, hereingelassen, überwältigt und gebunden. Der tapfere Offizier und sein wackerer Streitgenosse blieben bis gegen Tag, jeder auf seinem Posten. Allein es ließ sich weiter kein Räuber mehr sehen, noch hören.

"Ich begreife nicht, warum sie nicht kommen, sagte Haska; vielleicht haben sie den Braten gerochen. Allein die Bösewichter werden ihrer Strafe doch nicht entrinnen."

Nunmehr brach die Morgenröthe über dem finstern Tannenwalde hervor, und es wurde Tag. "Jetzt wollen wir weiter ziehen!" sagte Haska. Allein der Major sprach: "Noch droht uns große Gefahr. Du hast gehört, daß sich bey zwanzig Räuber in diesem Walde befinden. Ehe wir es uns versehen, kann eine Kugel aus dem Gebüsche uns treffen, ohne unser Auge auch nur das Geringste von dem Schützen sieht. Ich muß erst überlegen, was zu thun ist."

Haska rief plötzlich. "Ich höre den Hufschlag mehrerer Pferde. Ich fürchte, die ganze Rotte zu Pferd und zu Fuß ist im Anzug." Er eilte hinauf in den Erker, kam aber eben so schnell und voll Freude wieder herab und rief: "Es sind unsere Leute, ein ganzer Zug. Husaren!"

Er öffnete eilig beyde Thorfliegel, und die Husaren ritten herein. Alle grüßten ihren Major und ihren Kameraden Haska auf das Freundlichste. Der Wachtmeister aber sagte: "Wir waren sehr besorgt um Sie, gnädiger Herr Major. Da sie immer so pünktlich im Dienste sind, gestern Abend aber zur festgesetzten Stunde nicht eingetrafen und noch ein paar Stunden darüber verflossen, so fürchteten wir, Sie möchten sich in dem Walde verirrt haben, oder der Räuber, die diesen Wald unsicher machen, in die Hände gefallen seyn. Wir saßen also auf, u. durchritten bey angezündeter Fackeln den finstern Wald. Wir erblickten die Spuren zweyer Pferde.—"Das da, rief ich, sind die Fußtapfen von dem Fuchs unsers Herrn Majors. Kein Pferd, weit und breit, hat einen so netten Huf. Wir folgten der Spur, und kamen so zu diesem Hause"

Nun Gottlob, daß wir uns gefunden, sagte der Major, ich dank Euch für Eure Mühe." Haska aber rief: "Aha, nun weiß ich, warum die Räuber nicht kamen. Ihr habt sie verscheucht."

Der Major erzählte kurz, was ihm begegnet, und befahl darauf: "Bewacht die vier Gefangenen hier, und bringt den Wirth und die Wirthin, die in dem Keller eingesperrt sind, zu ihnen herauf. Durchsucht das ganze Haus, erbrecht alle Kammern u. Winkel, Kisten und Kästen, wo sich vieles geraubte Gut befinden muß; thut euch von den Lebensmitteln und dem Weine, daran in diesem Hause kein Mangel seyn wird, gütlich." Die Husaren stiegen ab, vollzogen die Befehle, besonders den letzten, mit Freuden, und verzehrten die großen Braten, die für die Räuber bereitet waren.

Der Major ging in die Kammer des Kindes, dem er seine Rettung zu danken hatte, führte es in das obere Zimmer mit dem Erker, das ziemlich hübsch war, und sagte: "Nun, liebe Kleine, setzte dich hierher neben mich auf das Kanapee, und sage mir, wie du hierher in dieses Haus gekommen bist. Denn es ist unmöglich, daß du eine Tochter dieses schurkenhaften Wirths, oder eine Enkelin dieser ruchlosen Wirthin sein solltest. Erzähle einmal, liebe Ursula."

"Ich heiße nicht Ursula, sagte das Kind; ich heiße Meline. Ich ward meiner Mutter geraubt, und hierher gebracht.

Mein Vater war zwey Jahre zuvor gestorben; er nante sich Freyherr, von Grünau."

Gott im Himmel, rief der Major, und schlug beyde Hände zusammen, so bist du die Tochter meiner Schwester! Ich bin dein Onkel! O sey mir tausendmal gegrüßt, liebste Meline! Ich habe, als ich in den Krieg zog, dich nur als Wiegenkind das erste und das letzte Mal gesehen, dich auf meinen Arm genommen und gesegnet. Du warst der Engel, durch den Gott mich von einem schauerlichen Tode errettet." Der hocherfreute Onkel faltete die Hände und blickte lange stillschweigend zum Himmel. Auch Meline betete und weinte. "Nun, Gott sey gelobt, daß er mich dich finden ließ, sagte der Major wiederholt. O wie wird meine Schwester, deine Mutter, sich freuen." Er schloß Meline in die Arme, benetzte ihr Angesicht mit Thränen. Ihre Thränen flossen in einander!

Der Onkel fragte hierauf: "Wie kam es denn, daß du deiner Mutter geraub wurdest, liebste Meline?"

"Ach, sagte Meline, ein fürchterlicher Man trat in unser Zimmer, zeigte meiner Mutter eine Schrift, und schmähte u. fluchte schrecklich. Die Mutter hieß mich in den Garten gehen. Ein anderer fürchterlicher Mann kam in den Garten, ergriff mich, verstopfte mir den Mund mit seinem Taschentusche, u. schleppte mich in den nahen Wald, wo eine Kutsche bereit stand. Beyde brachten mich dann hieher."

Der Major führte Meline hinab in den Hof, und zeigte ihr die Gefangenen. "Dieser da mit dem schwarzen Pudelkopfe, rief Meline, hat meiner Mutter das Papier überreicht; jener dort mit rothem Haar und Backenbart hat mich geraubt."

Der Major nahm mit Meline ein kleines Frühstück, und befahl dann den Husaren, aufzubrechen. Er nahm Meline zu sich auf's Pferd. Die Gefangenen wurden, die Hände auf den Rücken gebunden, von den Husaren in die Mitte genommen. Vier Husaren mußten in dem Hause zurückbleiben, die geraubten Güter, bis man sie abhole, zu bewachen.

In der Stadt überlieferte der Major die Gefangenen dem Gerichte. Die ganze Räuberbande wurde eingebracht. In der Untersuchung, die wohl ein Jahr währte, hat sich unter vielem andern, folgendes ergeben. Herr von Klauenberg, der einzige Anverwandte der Frau von Grünau, ein reicher, aber höchst geiziger Mann, der in einer fernen Stadt lebte, hatte vernommen, daß der Herr von Grünau, ihr Gemahl, nebst ihren zwey Söhnen gestorben, daß ihr Bruder im Kriege umgekommen, und daß nur mehr ein Kind, Meline, als Erben des großen Vermögens übrig sey. Er bestellte den Anführer dieser Räuberbande, das Kind zu entführen. "Blutschuld, hatte er gesagt, will ich nicht auf mich laden. Raube das Kind, bringe es aber nicht um, sondern liefere es an einen Ort ab, wo niemand es entdecken kann. Laß ihm übrigens nichts abgehen."

Der Räuberhauptmann unternahm es, den Raub auszuführen. Er war es, der mit der Mutter, wegen einer vorgeblichen Schuldforderung den Streit anfing, während sein Spießgesell um das Haus herumschlich, das Kind ergriff, die Gießkanne an das Ufer des Flusses legte, den Strohhut an den Weidenbusch ins Wasser hängte, und mit Melinen entfloh."

Der Räuberhauptmann und sein Vertrauter, der Rothkopf, und alle ihre Spießgesellen, auch der Wirth und die Wirthin wurden zum Tode, jener gottlose Verwandte aber zu einer Geldstrafe und zum Gefängniß verurtheilt.

Der Major übergab das Kommando dem Rittmeister, ließ Melina wieder ihrem Stande gemäß kleiden, und fuhr mit ihr nach Grünau. Da seine Schwester ihn noch immer für todt hielt, so wollte er sie vorher auf seine Ankunft vorbereiten lassen. Erst dann wollte er zu ihr gehen, und ihr beybringen, daß Meline noch lebe. Er stieg daher am Hause des Verwalters ab. Der alte Man war vor Freude fast ausser sich, als er den Major und Meline lebend erblickte. Er selbst lebte neu auf; er konnte nicht Worte genug finden, ihnen seine Freude zu bezeigen. Er eilte sogleich in das Schloß.

Frau von Grünau saß traurig und mit bleichem Angesichte auf dem Kanapee, und las in einem Buche. Als sie vernommen, ihr Bruder lebe noch, er sey hier, wollte sich ihm sogleich entgegen eilen. Allein schon trat er in das Zimmer. Sie sprang, als sie ihn erblickte, mit weit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, und umfaßte ihn. "O liebster Bruder, rief sie, so lebst du denn wirklich noch! Gott sey gelobt; so bin ich doch nicht allein in der Welt!"

Der Major setzte sich zu ihr auf das Kanapee. Er bat sie ihm zu erzählen, was ihr, seit er in das Feld gezogen, Alles begegnet sey.

Sie erzählte unter tausend Thränen, daß indeß ihr geliebter Gemahl, nach vielen Leiden, aber geduldig, fromm und ganz in den göttlichen Willen ergeben, gestorben sey; daß ihre zwey holden Knaben, die der Major wohl gekannt, und an denen er große Freude gehabt habe, ihr durch die Blattern entrissen worden; und daß ihr einziges noch übriges Kind, ihre innigst geliebte Meline, in dem nahen Fluße ertrunken sey.

Der Major hatte mit großer Theilnahme zugehört, und sprach nun: "Es ist nicht wahrscheinlich, daß die liebe Meline ertrunken sey, zumal ihre Leiche nicht gefunden worden."

"O Gott! rief die Mutter, und ihr wehmüthiges Gesicht erheiterte sich und glänzte vor Freude. Ach, wenn sie noch lebte, wenn ich ehe ich die Augen schließe, sie noch einmal sehen sollte, welche Seligkeit wäre das für mich!"

"Zweifle nicht, sprach der Major, das sie noch lebe. Vetter Klauenburg hat hier seine Hand, oder vielmehr seine Klauen mit im Spiele. Gewiß, Meline ist nicht ertrunken; sie wurde blos von Räubern geraubt, und von ihnen in einen ihrer Schlupwinkel gebracht."

"Ach Gott, rief die Mutter, wurde noch reicher, und reichere Thränen flossen über ihre erblaßten Wangen. Besser wäre sie todt, als unter bösen Menschen. Es ist viel besser gestorben, als an Leib und Seele verdorben!"

"Liebste Schwester, sprach der Major, ich bin über diese deine edlen Gesinnungen tief gerührt. Glaube mir aber, sie ist noch immer jene unschuldige, reine engelgleiche Meline, die sie von jeher gewesen. Du sollst dich davon überzeugen. Sie ist bereits aus jenen räuberischen, verruchten Händen befreyt."

Die Mutter stand hoch erfreut auf, und rief: "O Gott wie wird mir! Welch ein Licht geht mir auf! Ach liebster Bruder, sag mir Alles! Nicht wahr, Du hast sie gesehen; sie ist vielleicht nicht ferne von mir! O komm, komm liebster Bruder, und führe mich zu ihr."

Der Major ging zur Thür und öffnete sie. Meline stürzte voll entzückens herein, fiel ihrer Mutter in die Arme, und konnte kein Wort hervorbringen, als: Mutter, liebste Mutter!"

Die Mutter sprach: "O Meline, Liebste, beste Tochter! Ja, du bist es! Ich habe dich wieder! O Gott, Dir sey Dank, unaussprechlicher Dank!" Sie schloß, unter unzähligen Thränen der innigsten Freude, das geliebte Kind in die Arme, und rief noch unzählige Male: "O Gott, Dir—Dir, liebster Gott sey Dank!"

Endlich sprach die Mutter: "Komm, mein liebes Kind, setze dich zwischen mich u. meinen Bruder, deinen lieben Onkel, und erzähle! Wie ist es dir unter den bösen Menschen, die dich geraubt haben, ergangen?"

Meline erzählte. "Ach Gott fing sie an, ich war vor Schrecken und Angst fast des Todes, als ich von dem einen Räuber ergriffen, mit Hülfe des andern in eine Kutsche geschleppt, und in jenes fürchterliche Haus im Walde gebracht worden.— Die alte Wirthin grüßte mich sehr freundlich. Sie sagte daß sie mich schon lange mit Sehnsucht erwartet habe. Sie redete mir zu, ich solle nicht weinen. Sie legte mir eine Menge Zuckerwerk vor. Sie brachte Kaffee und Punsch, und wollte mich, wiewohl vergebens, mit der unbeschiedensten Zudringlichkeit nöthigen, doch wenigstens ein klein wenig davon zu genießen. Sie führte mich auf ein kleines, ziemlich artiges Zimmer. "Sieh, sagte sie, dieß ist nun deine Schlafkammer; sieh, das Bett konnte gar nicht feiner und weicher sein. Sie erzählte mir, was sie mir Alles kochen, sieden und braten wolle, und sprach davon so angelegentlich und ausführlich, als wenn es für uns Menschen keine bessere Freude gäbe, und als wenn wir nur auf der Welt wären, um zu essen und zu trinken. Sie kleidete mich in ein Land-Mädchen um, und sprach dann: "So, nun gehörst du ganz uns an. Der Wirth ist nunmehr dein Vater, und ich deine liebe Großmutter."

"Beyde boten Alles auf, mich zu erheitern. Allein ich konnte mich nicht an diese Menschen gewöhnen; mein Herz sehnte sich nur immer zurück, liebste Mutter, zu dir. Denn wie so ganz anders, als bey diesen Leuten, war es bey dir! Aus ihrem Munde hörte ich nie ein frommes Wort. Sie beteten nie, weder Morgens, noch Abends, weder vor noch nach Tische. In dem ganzen Hause war kein Buch. Sie redeten von nichts, als von Geld und Gut, lobten sich beständig, u. schimpften über die ganze Welt. Ich mochte gar nicht mit ihnen reden; ich scheute und fürchtete mich vor ihnen. Ich war nirgends lieber, als auf meinem kleinen Zimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Ich dachte da an all das Gute, das